

Linguizismus und linguizismuskritische pädagogische Professionalität

İnci Dirim

1 Einführung: Deutsch ist nicht gleich Deutsch

Bei dem Phänomen ‚Sprache‘ handelt es sich nicht nur um ein Kommunikationsmittel, sondern auch um ein Differenzmerkmal, mit dem Sprachgemeinschaften einander über- und untergeordnet werden. Sprachen sind nicht gleich wert, wie zahlreichen Umfragen zu entnehmen ist – selbst ‚Akzente‘ in einer Sprache werden unterschiedlich aufgenommen: Eine quantitative Studie von Settinieri (2011) zeigt, dass Abweichungen von der als ‚native‘ geltenden Aussprache des Deutschen, sehr unterschiedlich bewertet werden. In ihrer Studie bezogen 100 Studierende zu verschiedenen ‚Akzenten‘ im Deutschen Stellung. Dabei zeigte sich eine sehr deutliche Werthierarchie: ein ‚türkischer Akzent‘ etwa bekam kein einziges positives Urteil, wohingegen ein ‚französischer Akzent‘ im Deutschen von vielen Studierenden als positiv bewertet wurde (ebd.: 73). Einen Überblick über die Ergebnisse der Studie bietet die folgende Tabelle (a.a.O.):

„Sprache“	Positiv	Negativ
Arabisch	1	6
Chinesisch	-	7
Englisch	25	5
Englisch, amerikanisches	4	6
Englisch, britisches	3	-
Englisch, Oxford	-	1
<i>Französisch</i>	54	20
Italienisch	16	5
Niederländisch	13	7
Polnisch	5	24
<i>Russisch</i>	15	56
Spanisch	26	10
Türkisch	-	24

Für die Bewertungen werden unterschiedliche Gründe genannt, z.B. der Klang, der durch den ‚Akzent‘ wahrnehmbar sei (Settinieri 2011: 73f). Gemeinsam ist diesen Bewertungen m.E., dass sie die Gefahr des Linguizismus beinhalten, der eine spezifische Form des Rassismus darstellt, bei dem Sprachen, Sprechweisen, Akzente, also sprachliche Unterschiede herangezogen werden, um Menschen als Mitglieder von (konstruierten) Sprachgemeinschaften abzuwerten (vgl. Dirim 2010). Um diese Problematik geht es im vorliegenden Beitrag, zunächst an einem Incident exemplifiziert und anschließend theoretisierend erläutert. Abschließend werden Überlegungen zu pädagogischen Konsequenzen in der Vermittlung des Deutschen vorgestellt.

2 Österreichisches Deutsch als Differenzmerkmal, mit dem einbezogen und ausgegrenzt wird¹

Eine Schülerin einer Allgemein bildenden höheren Schule in Wien, die sie, einst aus Deutschland kommend, seit 6 Jahren besucht, verlässt an einem Tag des Schuljahres 2016/17 in der Mittagspause mit Freundinnen zusammen das Schulgebäude. Beim Hinausgehen bemerken die Freundinnen, dass sich ein Kamerateam des Fernsehsenders Puls 4 vor den Eingang positioniert hat, um die Schüler_innen zu interviewen; es geht darum, ihre Meinungen zu den neu veröffentlichten Ergebnissen der letzten PISA-Studie zu erfassen. Die Schüler_innen, die daran interessiert sind, interviewt zu werden, beantworten nacheinander Fragen danach, ob sie von den Ergebnissen der PISA-Studie gehört haben, wie sie sie bewerten, wie sie für das Fach Mathematik üben, ob sie zu Hause lesen, etc. Die eingangs erwähnte Schülerin kommt auch an die Reihe und beantwortet bereitwillig eine Frage. Das sie interviewende Mitglied des Kamerateams kommentiert ihren Redebeitrag mit der Rückmeldung, es handele sich zwar um einen interessanten Beitrag, er könne aber nicht ins Programm aufgenommen werden, weil er nicht im österreichischen Deutsch, sondern in einem bundesdeutschen Deutsch formuliert sei.²

Dieses Ereignis kann als *Key Incident* (dt. ‚Schlüsselereignis‘) verstanden und analysiert werden. Unter einer *Key Incident*-Analyse wird ein Verfahren der empirisch-interpretativen Forschung verstanden. Als *Key Incident* wird aus einem qualitativen Datenmaterial eine Sequenz ausgewählt, die für den untersuchten Zusammenhang als besonders aussagekräftig angesehen wird. Erickson (1977) sieht *Key Incidents* in einem literaturwissenschaftlichen Sinne als Textstellen, die Schlüsselereignisse darstellen, mit deren Analyse „the generic in the particular, the universal in the concret“ (ebd. S. 61) erkennbar werden. *Key Incidents* stellen in einem kultur- und sozialwissenschaftlichen Sinne gewissermaßen repräsentative Ausschnitte einer sozial konstruierten Wirklichkeit dar, deren Analyse das der sozialen Wirklichkeit ‚eingeschriebene‘ Wissen zu Tage fördern soll. Es handelt sich um einen methodischen Zugriff, der u.a. von Kroon und Sturm in die internationale ethnographische Unterrichtsforschung einbezogen (Kroon/Sturm 2002) und damit für die Analyse sozialer Interaktionen fruchtbar gemacht wurde (vgl. auch die Beiträge in Gogolin/Sturm 2000). Wie es in systematischer Weise zur Wahl eines *Key Incidents* kommen kann, ist nicht abschließend geklärt, beispielsweise könnte ein Expertengremium die Wahl vornehmen. Die *Key Incident*-Analysen finden i.d.R. so statt, dass nach der Identifizierung eines *Key Incidents* dieser - etwa in Form eines Transkripts – für die Analyse aufbereitet wird. Dem folgt eine noch nicht theoretisierende Beschreibung des *Key Incidents* für die Klarstellung dessen ‚Lesart‘ den Rezipient_innen gegenüber und schließlich die Interpretation des *Key Incidents* unter Rückgriff auf einschlägige wissenschaftliche Fachdiskurse.

Das oben dargestellte Ereignis vor der Schule in Wien ist zwar nicht Teil eines Datenmaterials und es gibt auch kein Gremium, das das Ereignis als für ein wie immer geartetes Korpus zentral eingeordnet hat, es ist allerdings Teil des öffentlichen Geschehens in Wien rund um Migration. Insofern stellt es mindestens ein Beispiel für das migrationsbezogene Geschehen in Wien dar. Allerdings ist es mehr als ein beliebiges Beispiel, weil der Grund, weshalb es zu dem Ereignis kommt, mit bestimmten Regelungen eines Fernsehsenders zusammenhängt und damit ein systematisches Moment enthält. Die

¹ Für den Incident und seine Analyse wurden leicht überarbeitete Abschnitte aus der folgenden Publikation verwendet: Dirim, İnci (i.V.): Der Natiolekt als hegemoniales Instrument der Verweigerung von Zugehörigkeit. In: Altmayer, Claus / Dobstadt, Michael (Hrsg). Zugehörigkeiten. Reihe Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Schriften des Herder-Instituts. Tübingen: Stauffenburg.

² Das Ereignis wurde von einigen der anwesenden Schüler_innen İnci Dirim gegenüber berichtet.

Handlung des Kamerateams des Fernsehsenders Puls 4 ist nicht zufällig, sondern folgt dem Selbstverständnis des Senders und den ‚Botschaften‘, die der Sender transportieren möchte, d.h. seinen programmatischen Grundsätzen. Der Sender hat einen expliziten Österreich-Bezug zum Programm erklärt, wie seiner Selbstdarstellung im Internet entnehmbar ist: „Der österreichische Sender PULS 4 besticht durch den jugendlich-modernen Charakter seiner Sendungen mit Regional-Bezug. Neben Eigenproduktionen wie dem Magazin „Café Puls - Österreichs erstem Frühstücksfernsehen“ (u.a. Bianca Schwarzjirg, Florian Danner), „Guten Abend Österreich“ (u.a. Norbert Oberhauser, Silvia Schneider) der Kochshow mit Oliver Hoffinger „Koch mit! Oliver“ und dem Unterhaltungsmagazin „Messer, Gabel, Herz. Das Blind-Date Dinner“, zählen Adaptionen internationaler Formate („Austria’s Next Topmodel“) oder die Plattform für Musik aus Österreich „Herz von Österreich“ zum Programm. Sportereignisse wie die UEFA Champions League oder der NFL American Football und dem NFL Super Bowl runden das TV-Angebot ab. Der Sender gehört zur ProSiebenSat.1 Media AG“ (Puls 4 – tele.at, o.J.: o.S.). Offenbar geht mit diesem programmatischen Ziel der Repräsentation Österreichs eine bestimmte Vorstellung von dem ‚Geist‘, gewissermaßen der der ‚Kultur‘ Österreichs einher, der die gezeigten Personen i.S.v. ‚Repräsentant_innen‘ Österreichs zu entsprechen haben. Damit steht das beschriebene Ereignis für die ‚Politik‘ des Senders und ist Teil eines Systems, das in ein öffentliches System eingebunden ist; ein Ereignis also, an dem man die Umsetzung der Regeln des öffentlichen Lebens erkennen kann und das m.E. damit als *Key Incident* verstehbar ist. Im Folgenden wird der *Key Incident* zunächst etwas ausführlicher dargestellt und interpretiert, um anschließend theoretisierend analysiert zu werden.

In dem *Key Incident* passiert nach meiner Lesart Folgendes: Schüler_innen werden vom Kamerateam eines Fernsehsenders zu einem schulrelevanten Thema interviewt, wobei das, was eine von ihnen sagt, als Beitrag zu der vorbereiteten Dokumentation abgelehnt wird. Die Ablehnung wird damit begründet, dass die Schülerin kein österreichisches, sondern bundesdeutsches Deutsch gesprochen habe.

Die abgelehnte Schülerin erlebt es, sich zu einem schulrelevanten Thema inhaltlich zufriedenstellend geäußert zu haben, aber auf Grund ihrer Sprachverwendung, die als zur nationalen Sprechweise nicht passend eingeordnet wird, ausgegrenzt zu werden. Die Schülerin wird ausgeschlossen, obwohl klar sein dürfte, dass sie von den Ergebnissen der PISA-Studie genauso ‚betroffen‘ ist wie ihre Mitschüler_innen, da sie zu der Gruppe der Schüler_innen gehört, die interviewt werden und sich, so wie sie auch, auf Deutsch äußert.

Der Hintergrund der Ablehnung des Redebeitrags der Schülerin geht mit einem (indirekten) Hinweis auf die plurizentrischen Ausprägungen des Deutschen in Österreich und Deutschland einher. Die standardsprachliche Varietät des Deutschen, die in Österreich verwendet wird, weist einige Unterschiede zum Standarddeutschen in Deutschland auf (vgl. u.a. Hägi 2007, de Cillia 2014), die auf allen Sprachebenen verankert sind. Diese Unterschiede sind allerdings nicht derart gravierend, dass die Verständigung zwischen Menschen, die die jeweils andere Varietät gewohnt sind, stärker erschwert wäre - diese bekannte Tatsache sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Im Gegenteil - Missverständnisse entstehen zwar, können meiner langjährigen Beobachtung nach aber rasch aus dem Weg geräumt werden. Wahrgenommen wird in diesem Zusammenhang in Österreich allerdings eine Schiefelage, die dort relativ häufig thematisiert wird, nämlich der stärkere Einfluss des bundesdeutschen Deutsch auf das österreichische Deutsch in verschiedensten Bereichen. Der länderübergreifende Sprachwandel des Deutschen wird in Österreich nicht so sehr als gemeinsamer Wandel wahrgenommen, sondern als machtvoller Einfluss des Bundesdeutschen in Österreich, etwa aufgrund der starken Präsenz und des – damit zusammenhängenden – Konsums von Medien aus Deutschland. Der Anlass für die Beobachtung und Wahrnehmung ist, dass in Österreich vor allem im Bereich der Semantik viele aktuelle Übernahmen aus dem Bundesdeutschen erkennbar sind, die, so ein Befund, ihre österreichischen Pendanten verdrängen. Diese Problematik wird seit vielen Jahren

diskutiert und zwar nicht nur in den wissenschaftlichen Organen, sondern für jede_n wahrnehmbar in den öffentlichen Medien. So wurde beispielsweise im Jahr 2012 sowohl in der Print- als auch in der Online-Ausgabe der Zeitung ‚Die Presse‘ ein Artikel mit der Überschrift ‚Der Jugend ist das österreichische Deutsch powidl‘ (Schmidt 2012: o.S.) veröffentlicht, dem entnommen werden konnte, dass die junge Generation zu einem Drittel bundesdeutsche Bezeichnungen verwende. ‚Typisch österreichische Ausdrücke werden wenn, dann nur mündlich verwendet. Auch Präpositionen ändern sich‘ (a.a.O: o.S). In dem Artikel wird der beobachtete Stand als ein Übergang zwischen dem österreichischen Deutsch zum Bundesdeutschen geschildert. Illustriert wird diese Beobachtung mit einem Beispiel aus der Kinderliteratur und belegt mit einer Studie von Peter Wiesinger, der er dem Zeitungsartikel nach eine Forderung ableitet; beides dem folgenden Zitat entnehmbar: ‚Am Freitag fraß sie sich durch fünf Apfelsinen. Aber satt war sie noch immer nicht‘, steht im Kinderbuch ‚Die kleine Raupe Nimmersatt‘. Wenn Österreicher ihren Kindern vorlesen, sagen sie nicht ‚Apfelsinen‘, sondern ‚Orangen‘. Peter Wiesinger, emeritierter Professor der Sprachwissenschaft der Uni Wien warnt davor, dass die Übersetzungen von Kinderbüchern mit ein Grund sind, warum die österreichische Variante des Hochdeutschen immer weiter zurückgedrängt wird: ‚Sogar Kinderbücher, die in Österreich hergestellt werden, verwenden bundesdeutsche Ausdrücke. Auch das Kinderfernsehen, das man in Österreich empfangen kann, wird großteils in Deutschland produziert.‘ Wiesinger macht die ‚globalisierte Umwelt‘ dafür verantwortlich, dass die junge Generation den Unterschied zwischen Norddeutsch und Süddeutsch, zu dem das Österreichische zählt, immer weniger bewusst erlebt‘ (a.a.O.: o.S.).

Gegen den starken sprachlichen Einfluss aus Deutschland, die (international immer wieder stattfindende) Abwertung des österreichischen Deutsch und den Rückgang der Verwendung des österreichischen Deutsch in Österreich gibt es verschiedene behördlich gestützte unterrichtspraktische Aktivitäten und (damit verbundene) wissenschaftliche Projekte, z.B. zur Bewusstmachung des österreichischen Deutsch bei Lehrkräften (vgl. de Cillia/Fink/Ransmayr 2016). Beispielhaft möchte ich an dieser Stelle die Arbeiten von Rudlof de Cillia hervorheben, denn sie sind eingebettet in ein Verständnis der Wertschätzung von Mehrsprachigkeit und dem Bemühen, regionale sprachliche Besonderheiten des Deutschen, das österreichische Standarddeutsch, Minderheitensprachen und Migrationssprachen in Österreich zu bewahren und mit dem entsprechenden Sprachunterricht, aber auch als Unterrichtssprache und darüber in allen Lebensbereichen zu nutzen und zu entfalten – immer aus der Perspektive der Menschen gedacht, die diese Sprachen sprechen und denen bzw. für die diese Sprachen wichtig sind (vgl. bspw. de Cillia 2013).

Von dieser Wertschätzung von Mehrsprachigkeit, die der plurizentrischen Varietäten (des Deutschen) eingeschlossen, ist die Handlung des Kamerateams und damit auch des Senders Puls 4 im *Key Incident* weit entfernt. Dem Kamerateam ist es offensichtlich wichtig, der oben wiedergegebenen Selbstdarstellung des Fernsehsenders, für den es tätig ist, entsprechend und im Einklang mit dessen Politik, dafür zu sorgen, dass in einer Sendung, in der es um die Meinungen der ‚österreichischen‘ Schüler_innenschaft geht, die Redebeiträge der vorbereiteten Sendung in einem Deutsch geäußert werden, das österreichisch klingt – allerdings offenbar auf Kosten von anderen Varietäten des Deutschen, mindestens der der bundesdeutschen Varietät. Da die betroffene Schülerin seit etwa 6 Jahren die Schule in Wien besucht, ist auf der Ebene der Semantik oder Syntax kaum ein Unterschied zum Deutsch der Mitschüler_innen erwartbar, wohl nur noch auf der Ebene der Lautung und/oder der Prosodie, was Anlass genug ist, ihren Redebeitrag aus dem Sendematerial auszuschließen.

3 Theoretisierung

3.1 Österreichisches Deutsch als Spielart des ‚monolingualen Habitus‘?

Der Fernsehsender Puls 4 reiht sich in eine Reihe von österreichischen Fernsehsendern ein und versucht hierin eine bestimmte Sparte abzudecken. Dazu gehört die Herstellung von Programmen mit einem (regionalen) Österreich-Bezug, offenbar unter Absicht der Repräsentation von Österreicher_innen, was an der Angabe der Selbstbeschreibung des Senders deutlich wird, man adaptiere internationale Formate, wofür u.a. das Beispiel der Castingshow in Form des Schönheitswettbewerbs ‚Austria’s Next Topmodel‘ angeführt wird (puls 4 – tele.at., o.J., o.S.). Diese Angabe und der *Key Incident* zeigen, dass dabei, wenn auch nicht ausschließlich, der Gedanke der Repräsentation von Österreicher_innen, also nicht nur der Adressierung, sondern einer sie repräsentierenden Adressierung, eine Rolle spielt. Der *Key Incident* offenbart eine für einen bestimmten Typ des Nationalstaates und der darin enthaltenen historisch gewachsenen ‚Wir‘-Imagination typische Vorstellung der Einheit von Staat, ‚Volk‘ und Sprache. Ingrid Gogolin wies mit einer Studie nach, dass die Imagination dieser Einheit, auch durch die Schule als Instrument des Nationalstaates forciert, in der Lehrer_innenschaft Deutschlands habitualisiert wurde und prägte in Anlehnung an die Habitus-Theorie Bourdieus den Begriff „monolingualer Habitus“ (Gogolin 1994), nach dem Einsprachigkeit die Normalität und Mehrsprachigkeit die Ausnahme darstellt (a.a.O.). Krumm argumentiert unter Rückgriff auf historische Untersuchungen von Ulrike Eder, dass trotz der mehrsprachigen Vergangenheit Österreichs in der Zeit der Donau-Monarchie man davon ausgehen könne, dass auch in diesem Nationalstaat der Glaube an die Einheit von Sprache, ‚Volk‘ und Nation gilt (Krumm 2007). In Deutschland handelt es sich bei dem ‚monolingualen Habitus‘ um den Glauben der Normalität der Einsprachigkeit und zwar der Einsprachigkeit im Deutschen (Gogolin 1994), die trotz der (hörbaren) Anwesenheit zahlreicher Minderheiten- und Migrationssprachen weiter existiert, so die Diagnose von Gogolin im Jahr 1994. In Österreich herrscht laut Krumm auch der ‚monolinguale Habitus‘, der sich auf das Deutsche bezieht, obwohl in diesem Staat im Vergleich zu Deutschland sogar eine größere Anzahl von anerkannten autochthonen Minderheitensprachen wie das Burgenlandkroatische existieren (Krumm 2007). Seit der Veröffentlichung der Studie Gogolins sind mehr als 20 Jahre vergangen. Dennoch ist die Dominanz des Deutschen ungebrochen, so auch in Österreich. Dies lässt sich u.a. an der Verpflichtung des Nachweises von Deutschkenntnissen für ein Bleiberecht in Österreich (wie in Deutschland auch) erkennen, das für sogenannte ‚Drittstaatsangehörige‘ gilt (vgl. Stangl 2014, S.23f). Daher nehme ich an, dass die These des ‚monolingualen Habitus‘ weiterhin gilt, auch in Österreich.

In Österreich und in Deutschland ist die (dominante) Amtssprache Deutsch, in beiden Staaten bezieht sich der ‚monolinguale Habitus‘ auf Grund des unangetasteten Vorrangs des Deutschen gegenüber anderen Sprachen scheinbar auf dieselbe Sprache, nämlich das Deutsche. Der *Key Incident* zeigt allerdings, dass es hier einen feinen Unterschied gibt: während es in Deutschland ausschließlich um das Deutsche geht, ohne dass das österreichische Deutsch als Referenzgröße wahrgenommen würde, auch nicht andere Varietäten des Deutschen, gibt es in Österreich, zwar nicht in den oben erwähnten Integrationsregelungen und auch nicht in anderen, nicht in allen Bereichen, aber zum Teil doch eine Orientierung an dem österreichischen Deutsch in Abgrenzung zum bundesdeutschen Deutsch, sodass es zulässig erscheint, zumindest als Annahme formuliert, von einem ‚monolingualen Habitus‘ bezüglich der deutschen Sprache und/oder des österreichischen Deutsch‘ zu sprechen und die oben erwähnte Adaption Krumms weiter zu spezifizieren. Da allerdings auf das österreichische Deutsch noch sehr bewusst rekurriert wird, ist hier möglicherweise nicht derselbe Grad an nicht reflektierbarer Internalisierung der Orientierung an der Monolingualität im österreichischen Deutsch gegeben, sodass m.E.

vielmehr eine Bemühung der Habitualisierung des österreichischen Deutsch behauptet werden kann, allerdings bereits mit negativen Auswirkungen auf Subjekte, die dieses Deutsch nicht sprechen und den sonstigen Kriterien der Einheit von Nation, ‚Volk‘ und Sprache in der österreichischen Ausprägung entsprechen. Darauf wird weiter unter noch einzugehen sein.

Der Akt der Zurückweisung der nicht-österreichischen Sprechweise des Deutschen im *Key Incident* kann als Akt der Habitualisierung des österreichischen Deutsch gedeutet werden. Diese sich möglicherweise in der Entwicklung befindliche Habitualisierung der Vorstellung der Normalität des österreichischen Deutsch geht mit historischen Abgrenzungen Österreichs von Deutschland und der habituellen Unterdrückung von autochthonen Minderheitensprachen sowie einer weitgehenden Dethematisierung der migrationsspezifischen Mehrsprachigkeit in diesem Land ein; ein Prozess der Herausbildung des österreichischen Natiolekts, wie Dirim/Mecheril am Beispiel des ‚Österreichischen Wörterbuchs‘ skizzieren: „Obwohl in Österreich andere Amtssprachen als Deutsch und anerkannte Minderheitensprachen existieren, ist das Österreichische Wörterbuch (vgl. Duden 2009) das offiziell-verbindliche Sprachregelwerk, bei dem unter ‚Österreichisch‘ nur ‚Deutsch‘ verstanden wird. Interessanterweise werden die regionalen Amtssprachen nicht als ‚Österreichisch‘ verstanden, sondern nur die österreichische Varietät des Deutschen (zur Plurizentrik des Deutschen s. de Cillia 2006). Sprachen der ‚anerkannten‘ Minderheiten und die Migrationssprachen, die in Österreich verwendet werden, finden in das Österreichische Wörterbuch nur als ‚neue Wörter‘ des Deutschen Eingang, so z.B. das Wort ‚Bulgur‘ aus dem Türkischen. Die Entstehungsgeschichte des Österreichischen Wörterbuchs nach dem Ende des 2. Weltkriegs ist im Hinblick auf die Anwendung der Ideologie der Schaffung einer nationalen Einheit durch eine gemeinsame Sprache sehr aufschlussreich. In diesem Fall wurde die Sprache Deutsch bzw. ‚österreichisches Deutsch‘ zumindest auf der Ebene des offiziellen Regelwerks 1951 als ‚Österreichisch‘ bezeichnet – eine Bezeichnung, die sich außerhalb des Wörterbuchtitels kaum durchgesetzt hat. Auch im Inhaltsverzeichnis des Wörterbuchs wird die Bezeichnung ‚österreichisches Deutsch‘ verwendet (Österreichisches Wörterbuch o.J., o.S.). Ähnliche Prozesse nationaler Abgrenzung durch Versuche einer offiziellen Sprachmodellierung lassen sich auch in anderen benachbarten Staaten beobachten, z.B. in Norwegen und Dänemark. Diese Bemühungen zeigen, wie eine bestimmte, regional dominante Sprache bzw. Sprachvarietät zur symbolischen Sicherung des nationalen Raums nach außen eingesetzt wird und zwar im Falle von Nachbarstaaten unter Zuhilfenahme von geographischen und nationalen Eigenheiten, die eingesetzt werden, um – mit mehr oder weniger großem Erfolg – einen sich von anderen sehr ähnlichen Nationalsprachen unterscheidbaren Natiolekt zu konstruieren. Mit diesem Hinweis soll keineswegs zurückgewiesen werden, dass es in Österreich eigene Gebrauchsweisen des Deutschen gibt oder vorgeschlagen werden, dass das dominante ‚deutsche Deutsch‘ als Standard für alle nationalen Kontexte, in denen Deutsch (eine) Amtssprache ist, gültig sein soll. Wir möchten vielmehr auf der Ebene der Bezeichnung darauf aufmerksam machen, dass eine Bezeichnung gewählt wird, die versucht den Natiolekt mit dem Staatsnamen zu verbinden, um damit eine symbolische Markierung von Staatsgrenzen zu erzeugen“ (Dirim/Mecheril 2017).

Der *Key Incident* zeigt also möglicherweise eine sich in Entwicklung befindende Spezifität des ‚monolingualen Habitus‘ in Österreich auf. Im Folgenden soll darauf eingegangen werden, welche Art von Repräsentation und wessen Repräsentation mit dem Einfordern des österreichischen Deutsch verbunden ist.

3.2 Die Konstruktion des ‚Wir‘

Die Politik des Senders Puls 4 weist eine Absicht der Ansprache und Repräsentation Österreichs und von Österreicher_innen auf, wobei das Zeigen eines volkstümlichen Kulturguts (= Volkslieder), regionaler Gegebenheiten und Adaptionen von Sendeformaten aus dem Ausland (= ‚Austrias Next Top Model‘) ein volkstümliches Bild der kulturellen Formation des Landes zeichnen, die in der deutschen Sprache verankert ist. Mit der Ausgrenzung der nicht-österreichischen Sprechweise schlägt der Eindruck der Volkstümlichkeit in eine nationalistische Richtung um. Das imaginierte ‚natio-ethno-kulturelle Wir‘ wird hochgehalten, bei dem m.E. Sprache in den Aspekt ‚Kultur‘ aufgenommen werden kann, vor allem, weil viel mehr auf die symbolische Komponente der Sprache rekurriert wird als auf die instrumentelle. Wenn der Aspekt der Sprache begrifflich stärker hervorgehoben werden soll, wäre es durchaus auch möglich, von „einem natio-ethno-lingual/kulturellem Wir“ zu sprechen (vgl. Thoma 2017). Mit der Adressierung von Österreicher_innen, die ein volkstümliches Kulturgut und eine deutsch-österreichische Sprachpraxis bevorzugen, und der Verhinderung, dass im Key Incident eine ‚Andere‘ die Stimme ergreift, wird die Imagination des ‚natio-ethno-kulturellen Wir‘ reproduziert. Dirim/Mecheril verweisen auf die Bedeutung der Sprache bei der Hervorbringung und Sicherung des nationalen ‚Wir‘: „Die nationalstaatliche Regulation der migrationsgesellschaftlichen Tatsache ist ganz sicher nicht die einzige bedeutsame Regulationsebene, aber eine relevante. Sie antwortet einem strategischen Bedarf, der dadurch entsteht, dass die imaginierte Einheit ‚Nation‘ durch Prozesse, die nicht allein mit Migrationsphänomenen, aber auch mit diesen einhergehen und aus ihnen resultieren, bei denen Phänomene des faktischen und symbolischen Überschreitens und Infragestellens der nationalen Grenzen eine prominente Rolle spielen, in eine Krise gerät. Es können hier zwei Typen von Krisen unterschieden werden: eine Art Identitätskrise, die zentral darauf verweist, dass die Plausibilität eines Wir-Phantasmas in Bedrängnis gerät, und eine Funktionskrise, in der es um die quantitativ-qualitative Regelung des Nachschubs an Subjekten für den funktionalen Bestand nationalstaatlicher Realität geht.

Die erste Krise kann mit der folgenden simplen Frage wiedergegeben werden: ‚Wer sind wir?‘ Die Vorstellung des nationalen Wir bedarf fortwährender Imaginationspraxen; insofern handelt es sich bei der Nation – wie bei, formal gesehen, allen Identitätsformen – um ein Krisenphänomen, oder genauer: um eine Selbsterschaffung in der Krisenbewältigung. Imaginationspraxen dieser Art sind insbesondere dann vonnöten, wenn das phantasierte Wir in eine besondere Krise gerät, sei dies nun eine durch die mediale Inszenierung der sogenannten Globalisierung nahegelegte Krise oder eine, die aus der öffentlichen Thematisierung dessen erfolgt, dass als fremd geltende Menschen und ihre Lebensweisen sich dauerhaft in dem Raum niederlassen, der als eigener beansprucht und phantasiert wird.

Die zweite Krise lässt sich mit der Frage wiedergeben ‚Wie werden und bleiben wir wir?‘ Es geht um die Entwicklung und das Aufrechterhalten der organisatorischen Regelungen, die das Fortbestehen des funktionalen Raumes, der als Wir-Raum ausgegeben wird (Region, Nationalstaat, Europa) sichern. Es geht hier um Bildung und Rekrutierung der notwendigen Zahl jener Subjekte, die in den Funktionssystemen funktionieren und damit den Funktionszusammenhang (Region, Nationalstaat, Europa) aufrechterhalten. Normierung, Durchsetzung, Vermittlung und Habitualisierung bestimmter kultureller Praktiken und Wissensbestände bilden die Grundlage der Fortführung der etwa den Nationalstaat sichernden Regelungen (Dirim/Mecheril 2017: 447).

3.3 Die Konstruktion des ‚Nicht-Wir‘

Der *Key Incident* veranschaulicht einen Fall der Konstruktion der Anderen bzw. des ‚Nicht-Wir‘ (Mecheril 2004) unter Relevantsetzung der Differenzkategorie ‚Sprache‘. Der Begriff ‚Nicht-Wir‘ veranschaulicht, dass nie nur allein die ‚Anderen‘ konstruiert werden, sondern, dass, wenn die Anderen konstruiert werden, die Nicht-Anderen mitkonstruiert werden. Eine Schülerin, die eben noch Teil einer Freundinnengruppe ist, erfährt im nächsten Moment, dass sie in einem bestimmten Kontext nicht zu der Gruppe gehört und zwar, weil sie die Sprache Deutsch auf eine andere Art verwendet als natiolektal erwartet. Das Verfahren, mit dem dies passiert, kann mit Edward Said „Othering“ (Said 1978) genannt werden. Pikanterweise handelt es sich um einen Begriff aus der postkolonialen Theorie, der von Said (Said 1978) in die Sozial- und Kulturwissenschaften eingeführt wurde. Said befasste sich vor allem mit diskursiven Verfahren des hegemonialen Systems, mit dem sich der Westen im 18. und 19. Jahrhundert den Osten unterwarf. Er arbeitet die diskursiven Figuren heraus, die der Westen einsetzte, um die eigene Überlegenheit und die Unterwerfung der Menschen des Ostens zu legitimieren. Oscar Thomas-Olalde & Astride Velho versuchen aus der postkolonialen Theorie heraus eine Definition des Othering als „[...] process in which through discursive practices, different subjects are formed, hegemonic subjects - that is, subjects in powerful social positions as well as those subjugated to these powerful conditions“ (Thomas-Olalde / Velo 2011, S.25). Selbstverständlich ist das Verhältnis zwischen dem österreichischen und bundesdeutschen Deutsch kein Ergebnis eines kolonialen Verhältnisses. Aber man kann an dem *Key Incident* erkennen, dass das Othering nicht nur ein Verfahren der Kolonialzeit darstellt, sondern auch als ‚Ressource‘ des Fremdmachens zur Verfügung steht. Bemerkenswert ist der Umstand, dass in dem *Key Incident* die häufig beklagte Schlechterstellung von Sprecher_innen des österreichischen Deutsch ins Gegenteil umgekehrt wird. Daran wird erkennbar, dass die Realisierung eines *Otherings* davon abhängt, wer in dem jeweiligen sozialen Kontext die Macht besitzt, einen Ausschluss zu erzeugen. Das Kamerateam mit dem Fernsehsender im Hintergrund und dieser wiederum mit einem Repräsentationsanspruch des Nationalen sind der Schülerin und den Schüler_innen gegenüber nicht nur älter und erfahrener, Erwachsene, Mitarbeiter_innen des Fernsehsenders, sondern auch Vertreter_innen der hegemonialen Gruppe, sodass sie in der Lage sind, zu bestimmen, wer dazu gehört und wer nicht und dies mit einem *Othering* zu konstruieren.

4 Mögliche Folgen der Ausgrenzung

Die ausgegrenzte Schülerin erfährt sich in dem *Key Incident* als jemand, dem es nicht zusteht, auf Grund seiner vom österreichischen Natiolekt abweichenden Sprachverwendung in einem öffentlichen Bereich zu sprechen. Sie erfährt, dass ihre Worte in einem öffentlichen Bereich des gesellschaftlichen Lebens nicht ‚hörbar‘ sind. Sie wird in dem *Key Incident* Opfer einer assimilationistischen Politik (des Senders) im Umgang mit Migration und zwar dahingehend, dass sie nicht gehört wird, solange sie sich nicht vollkommen angepasst hat. Die Anforderung und – in diesem Fall – die Zumutung sind hoch: zugespitzt und als Annahme formuliert, ist die Folge der Nicht-Unterwerfung unter die nationale Sprechweise in einem bestimmten Umfang der ‚soziale Tod‘. Die Schülerin wird nicht nur der Gruppe entrissen, der sie angehört, sondern auch zum Schweigen verurteilt, denn ihr Sprechen ist keins, das hörbar gemacht werden kann.

Die anderen Schülerinnen, deren Worte aufgenommen werden, erfahren zugleich, dass sie es sind, die die öffentliche Sprache auf die legitime Weise sprechen und zur Gruppe

derjenigen gehören, denen es zusteht, im öffentlichen Raum zu sprechen, damit ihre Meinung äußern zu können und hörbar sprechen zu können.

In einer Studie in Österreich, die in den Jahren 2011-2013 durchgeführt wurde, hatte sich gezeigt, dass es in Österreich von Seiten der Dozent_innen die Erwartungshaltung gibt, dass Studierende der Pädagogischen Hochschulen ein Deutsch ohne migrationssprachliche Akzente sprechen (vgl. Knappik/Dirim/Döll 2013). Die Begründung dafür war u.a., dass man es den Eltern nicht zumuten könne, dass ihre Kinder von einer Lehrkraft mit einem Migrationsakzent unterrichtet werden (a.a.O., S.34). Hier wie im *Key Incident* kommt auch die Problematik des „Native Speakerism“ (Adrian 2006) zum Tragen, interpretierbar als Form des ‚Othering‘: es genügt nicht, Deutsch zu sprechen. Es muss Deutsch gesprochen werden wie ein_e sogenannte_r ‚Native Speaker‘. Eine fragwürdige Perspektive, die diejenigen, deren Vorfahren in Österreich verwurzelt sind oder die es geschafft haben, das Deutsche ohne jeglichen Unterschied zur Native-Varietät sprechen zu lernen, zu den legitimen Sprecher_innen erklärt, denen verschiedene gesellschaftliche Möglichkeiten offen stehen. Es zeigt sich, dass das Sprechen des Deutschen zu einem Instrument der hierarchischen Zuordnung von Sprecher_innen wird, an deren Sprache man unterschiedliche Zugehörigkeiten erkennen kann.

5 Sprache(n) als Differenzmittel und Linguizismus

Der Gebrauch verschiedener Sprachen und der unterschiedliche Gebrauch einzelner Sprachen kann, wie oben gezeigt wurde, von mächtigen Instanzen auf eine solche Art und Weise bedeutsam gemacht werden, dass sie zu Faktoren der Bestimmung von Unter- und Überlegenheit werden und damit zu unterschiedlichen Handlungsspielräumen für die Mitglieder ihrer Sprecher_innen führen. Diese Funktionalisierung von Sprache(n) als Differenzmittel knüpft an koloniale Denktraditionen an, da im kolonialen Denksystem neben physiognomischen Merkmalen wie die sogenannte ‚Hautfarbe‘, auch gegebene und/oder konstruierte sprachliche Differenzen herangezogen wurden, um Über- und Unterlegenheit zu begründen und die Unterwerfung von Menschen zu legitimieren. Linguizismuskritik ist eine spezielle Richtung der Rassismuskritik, deren Ziel es ist, aufzudecken, inwiefern in der postkolonialen Zeit in kolonialer Denktradition unter Bezugnahme auf Unterschiede zwischen Sprachen, Dialekten, Soziolekten, Akzenten und anderen sprachlichen Merkmalen Menschen kategorisiert, voneinander hierarchisierend unterschieden, inferiorisiert und an der Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen gehindert werden. In einem postkolonialen Bildungssetting können auch gut gemeinte Umgangsweisen mit Sprache(n) (neo-)linguizistische Ausgrenzungen erzeugen, da (sprach-)pädagogische Konzepte in einem Raum entwickelt werden, in dem koloniale Denktraditionen nicht überwunden, sondern, wie die obigen Ausführungen zeigen, weiterhin in verschiedenen Varianten wirksam sind.

6 Linguizismuskritik und Professionalität in der Sprachvermittlung

Die Zeit des Kolonialismus ist schon lange vorbei, aber der Kolonialismus prägt das Denken und Handeln der Menschen heute noch auf vielfältige Weise. Möglich ist, dass auch Lehrer_innen und Kursleiter_innen sich ungewollt von linguizistischen Gedankengut verleiten lassen. Um möglichen habituellen Abwertungen von ‚Akzenten‘ beizukommen, wäre es m.E. wichtig, eine selbstreflexive Haltung einzunehmen und das eigene Sprechen zu überprüfen. Auch den Teilnehmenden bzw. Schüler_innen eines Deutschlernsettings gegenüber wäre es wichtig, die Gleichwertigkeit von ‚Akzenten‘ zu verdeutlichen.

Allerdings ist die Beschäftigung mit Linguizismus wie mit Rassismus und deren Bekämpfung vor allem eine Aufgabe der Selbstüberprüfung von Institutionen in der gesamten Gesellschaft und nicht nur im Deutschkurs. Denn Rassismus und Linguizismus können nur dann Auswirkungen entfalten, wenn die entsprechende Macht dazu gegeben ist. Jemand, der vielleicht rassistische und linguizistische Ansichten besitzt, kann diese nicht umsetzen, wenn er keine Position inne hat, mit der er_sie Ausgrenzung und Einbezug verüben kann.³

Literaturverzeichnis

- de Cillia, Rudolf (2013): „Sprachliche Bildung und Mehrsprachigkeit an österreichischen Schulen“ – In: Schulverwaltung 3/2013. 78–80.
- de Cillia, Rudolf (2014): „Innersprachliche Mehrsprachigkeit, Sprachnorm und Sprachunterricht“. – In: IDE, Informationen zur Deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule 3/2014. 9–20.
- de Cillia, Rudolf; Fink, Elisabeth; Ransmayr, Jutta (2016): „Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache“. – In: hpt Newsletter, Dezember 2016. 1–3.
- Dirim, İnci (2010): Wenn man mit Akzent spricht, denken die Leute, dass man auch mit Akzent denkt oder so. Zur Frage des (Neo-)Linguizismus in den Diskursen über Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. – In: P. Mecheril, İ. Dirim, M. Gomolla, S. Hornberg, S. Krassimir: Spannungsverhältnisse. Assimilationsdiskurse und interkulturell-pädagogische Forschung. Münster: Waxmann. 91–112.
- Dirim, İnci; Paul Mecheril (2017): „Warum nicht jede Sprache in aller Munde sein darf? Formelle und informelle Sprachregelungen als Bewahrung von Zugehörigkeitsordnungen“. – In: K. Fereidooni, M. El (Hgg.): Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden: Springer. 447–462.
- Erickson, Frederic (1977): Some approaches to inquiry in school-community ethnography –In: Anthropology and Education Quarterly 8/2, 58–69.
- Gogolin, Ingrid (1994): Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule. – Münster: Waxmann.
- Hägi, Sara (2007): ‚Bitte mit Sahne/Rahm/Schlag‘: Plurizentrik im Deutschunterricht. – In: Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts 37, 5–13.
- Holliday, Adrian (2006): Native-speakerism – In: ELT Journal, Volume 60, Issue 4, 1 October 2006, 385–387. Abrufbar unter: <https://academic.oup.com/eltj/article/60/4/385/499514/Native-speakerism> (21.08.2017).
- Knappik, Magdalena; Dirim, İnci; Döll, Marion (2013): Migrationspezifisches Deutsch und die Wissenschaftssprache Deutsch: Aspekte eines Spannungsverhältnisses in der LehrerInnenausbildung. – In: E. Vetter (Hg.): Professionalisierung für sprachliche Vielfalt. Perspektiven für eine neue LehrerInnenbildung. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. 42–61.
- Kroon, Sjaak; Sturm, Jan (2002): ‚Key Incident Analyse‘ und ‚internationale Triangulierung‘ als Verfahren in der empirischen Unterrichtsforschung. – In: C. Kammler, W. Knapp (Hgg.): Empirische Unterrichtsforschung und Deutschdidaktik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. 96–114.
- Krumm, Hans-Jürgen (2007): Der Umgang mit sprachlicher Vielfalt unter besonderer Berücksichtigung der sprachlichen Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund in Österreich. – In: K. Ehlich (Hg.): Anforderungen an Verfahren der regelmäßigen Sprachstandsfeststellung als Grundlage für die frühe und individuelle Förderung von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. Bundesministerium für Bildung und Forschung Bonn/Berlin, 193–216. Abrufbar unter: https://www.bmbf.de/pub/bildungsreform_band_elf.pdf (21.08.2017).
- Mecheril, Paul (2004), Einführung in die Migrationspädagogik. – Weinheim: Beltz.

³ Einige Beiträge zu Sprache als Differenzmerkmal und zu Linguizismuskritik (und pädagogischer Professionalität) finden sich in dem folgenden Sammelband: Hummrich, Merle; Pfaff, Nicolle; Dirim, İnci & Christine Freytag (Hrsg., 2016): Kulturen der Bildung. Kritische Perspektiven auf erziehungswissenschaftliche Verhältnisbestimmungen. Wiesbaden: Springer VS.

- Puls 4 – tele.at (o. J.): Senderinformation. – Abrufbar unter: <https://www.tele.at/senderinformationen/80/puls-4.html> (21.08.2017).
- Said, Edward W. (1978): *Orientalism*. – New York: Pantheon.
- Schmidt, Veronica (2012): Der Jugend ist das österreichische Deutsch powidl. – Abrufbar unter: <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1263227/Der-Jugend-ist-das-oesterreichische-Deutsch-powidl> (20.08.2017).
- Settinieri, Julia (2011): Soziale Akzeptanz unterschiedlicher Normabweichungen in der L2-Aussprache Deutsch –In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 16/2, 66–80. Abrufbar unter: <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-2/beitrag/Settinie-ri.pdf> (03.09.2016).
- Stangl, Andrea (2014): Kurz-Bilanz – Anmerkungen zur ‚neuen‘ österreichischen Staatsbürgerschaftspolitik. – ÖDaF-Mitteilungen, Heft 1/2014. 22-33.
- Thomas-Olalde, Oscar; Astride Velho (2011): Othering and its Effects – Exploring the Concept. – In: H. Niedrig / Ch. Ydesen (Hrsg.): *Writing Postcolonial Histories of Intercultural Education*, 27-51. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Annotation

Linguicism and linguicism-critical pedagogical professionalism

Inci Dirim

In the colonial period not only physiognomic features such as the so-called "skin color" were used to legitimize the subjugation of humans. Linguistic differences were also used to justify the superiority and sublimity of human beings. Linguistic criticism is a specific discipline of racism criticism, the aim of which is to uncover the extent to which people are categorized and prevented from participating in social resources in the colonial tradition by referring to differences between languages, dialects, sociolects, accents and other linguistic features. Also well-intentioned ways of dealing with languages can create exclusion in a post-colonial education setting, since (language-) educational concepts are involved in colonial thinking traditions. The lecture deals with current events with the question of what linguicism is, what linguicism has to do with the standard national language, how linguistic exclusion takes place, and how linguicism-criticism could be part of teaching in language classes.

Keywords: linguicism, linguicism-critism, pedagogical professionalism